

BARBARA SAPAŁA*

**ORGANISIERTE ERINNERUNG.
EIN BEITRAG ZU ENTSTEHUNGSGESCHICHTE
UND FUNKTIONEN DER KRIEGSCHRONIK
DER PROVINZ OSTPREUSSEN**

Einleitung

„Neben der wissenschaftlichen Diskussion ist der Erste Weltkrieg in der politischen und literarischen Öffentlichkeit jedoch längst zu einem *Erinnerungsort* geworden”, steht es im „Call for paper” für das im Oktober 2014 in Stuttgart organisierte Graduierten-Colloquium, eine der vielen Konferenzen, die anlässlich des Kriegsbeginns vor hundert Jahren europaweit veranstaltet wurden. An der Feststellung ist nichts auszusetzen. Sie bedarf lediglich einer Ergänzung: Die Wahrnehmung des Ersten Weltkriegs als Erinnerungsort erfolgte bereits kurz nach dessen Ausbruch; ausschlaggebend war hierfür die Tannenbergsschlacht im August 1914. Der „Russeneinfall” in Ostpreußen gab Anstoß zur fleißig betriebenen und dokumentierten Erinnerungsarbeit, die sowohl aus dem persönlichen Bedürfnis der Zeitzeugen als auch aus der Initiative der Verwaltungsbehörden aufgenommen und durch diese gesteuert wurde. Ein Beispiel für eine Form der von oben organisierten Erinnerungsarbeit ist das Konzept der Kriegschronik der Provinz Ostpreußen.

Konzept der Kriegschronik und Organisation der Materialsammlung

Das offizielle Ziel des Vorhabens war, das Kriegsschicksal der Provinz Ostpreußen „möglichst vollständig und wahrheitsgetreu”¹ in einer Geschichtschronik niederzuschreiben. Zu diesem Zwecke wurde ein Sondergremium ins Leben gerufen: die Provinzialkommission für Preußische Kriegsgeschichte. Bereits am 28. September 1915 in Königsberg fand ihre erste Sitzung statt, an

* Dr Barbara Sapała – Uniwersytet Mikołaja Kopernika w Toruniu; e-mail: sapała@gmx.com

¹Protokoll der Versammlung der Provinzialkommission für ostpreußische Kriegsgeschichte, Archiwum Państwowe w Olsztynie (APO), 259/169, S. 1.

der, wie man dem Protokoll der Versammlung entnehmen kann, folgende Personen anwesend waren: Adolf von Batocki-Friebe Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Friedrich von Bülow Oberpräsidialrat, Friedrich Karl Gramsch Regierungspräsident, Albert Brackmann Professor für Geschichte an der Albertina, Ernst Brandes Präsident der Landwirtschaftskammer, Oberregierungsrat, D. Emil Eschenbach Geheimer Konsistorialrat, Kurt Pastenaci Regierungs- und Schulrat, Siegfried von Brünneck Landrat, Dompfarrer Rietzki, Dr. Hoffmeister, Viktor von Poser Ortelsburger Landrat, Louis Schröder Bürgermeister von Heiligenbeil und Hermann Zwicker Regierungsassessor. Die Beteiligten einigten sich auf ein Konzept der Kriegs-Chronik, welches von Batocki in seinem Rundschreiben vom 30. September 1915 an Landräte und Oberbürgermeister der Provinz so charakterisierte: „Ein vollständiges und richtiges Bild der Kriegsgeschichte der Provinz Ost-Preußen zu gewinnen, ist eine wichtige Aufgabe der Zukunft. Sie kann nur erfüllt werden, wenn in den einzelnen Gemeinden, Schulbezirken und Kirchspielen von umsichtigen Personen schon in den kommenden Wintermonaten, solange die Erinnerung noch frisch ist, und Augenzeugen für alle Vorgänge vorhanden sind, die nötigen Aufzeichnungen gemacht werden. Sie werden später auch einen wichtigen Bestandteil der Orts- oder Kirchspielchroniken bilden [...] Eine wichtige Unterlage wird die Aufnahme schriftlicher Darstellungen von Ortseinwohnern sein, welche bei einzelnen wichtigen Ereignissen persönlich beteiligt gewesen sind“².

Die in knappen Sätzen formulierte Konzeptbeschreibung und -begründung lässt sowohl den zeitlichen wie auch den räumlichen Umfang der geplanten Aktion und die strukturierte Vorgehensweise erahnen. Dabei ist zu betonen, dass im Kontext der zu Zeiten des 1. Weltkriegs betriebenen Propaganda solche Formulierungen wie „vollständig und richtig“ in Bezug auf das angestrebte Bild der Kriegsgeschichte zumindest doppelsinnig erscheinen. Die Verfassung der Kriegschronik wurde überdies als eine große Aufgabe der gesamten Bevölkerung dargestellt, da sie sich auf die persönlichen Erfahrungen der Beteiligten stützen sollte. Damit wurde die persönliche Erinnerung jedes Einzelnen aufgewertet, womit zwei wichtige Ziele erreicht werden konnten: Einerseits wurde dadurch das Gefühl der Gemeinschaft, der Verbundenheit mit dem Staat gestärkt, andererseits konnte und vermutlich auch sollte diese Strategie motivierend wirken. So wurde das Gefühl vermittelt, dass die private Erfahrung jedes Einzelnen ein Teil der Geschichte der Provinz oder gar des gesamten Staates ist.

Da es von vorne herein klar war, dass ein solches Unterfangen der Mitarbeit von mehreren Behörden und Person bedarf, war es Ziel dieser ersten Sitzung der Provinzialkommission, die Vorgehensweise zu diskutieren, um organisatorische Maßnahmen „in eine einheitliche Bahn zu lenken“³. Die Kommis-

² Abschrift des Rundschreibens des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen an Landräte und Oberbürgermeister, APO 259/169, S. 3.

³ Wie Anm. 1.

sion vereinbarte ein Verfahren, das heute noch durch Komplexität und Detailliertheit besticht. Es wurde eine Strategie der Materialsammlung erarbeitet, die einen hierarchischen Aufbau aufwies und deren sowohl räumliche wie auch zeitliche Dimension festgelegt wurde. Entscheidende Rolle spielten dabei die für die Umsetzung der Vorgaben verantwortlich gemachten Personen: Die einzelnen Aufgaben und Rollen in dem komplexen Projekt wurden per Anordnung konkreten Berufsgruppen und Stellen zugeteilt.

Die Autoren des Konzeptes unterschieden zunächst zwischen Land und Stadt und beschlossen für beide Räume jeweils eine individuelle Vorgehensweise in Bezug auf die Sammlung und Anfertigung der Unterlagen. Auf dem Lande sollte die Zusammenstellung der ersten Unterlagen für die künftige Geschichtsschreibung ortschaftsweise durch die Lehrer vorgenommen werden, die die einzelnen Ortsgeschichten zu dokumentieren hatten. Die Informationen waren aus zwei verschiedenen Quellen zu beziehen. Zunächst sollten die Lehrer „geeignete Personen des Schulbezirks über ihre Kriegererlebnisse zu Protokoll vernehmen“⁴; die schreibgewandten Leute sollten sie aber veranlassen, ihre Erlebnisse selbst zu Papier zu bringen. Sowohl die Vernehmungen als auch die Niederschriften sollten einem bestimmten Schema folgen, das die Themenwahl und Schwerpunktsetzung bestimmte.

Die Lehrer bildeten die unterste Stufe in dem gesamten Projekt. Die aufgezeichnete Geschichte jeder Ortschaft des Schulbezirks für die Zeit von Kriegsausbruch bis Ende 1915 sollte, ergänzt durch die Schulgeschichte, an Kirchspielausschüsse weitergereicht werden, welche für jedes Kirchspiel gebildet werden sollten. Die aus Geistlichen, einigen Lehrern und anderen geeigneten Personen bestehenden Kirchspielausschüsse hatten hauptsächlich eine koordinierende Aufgabe. Sie sollten die Arbeit in den Schulbezirken verteilen, die Sammeltätigkeit der Lehrer überwachen und den eingehenden Stoff in regelmäßigen Zusammenkünften besprechen, um eventuelle Übertreibungen in der Darstellung der einzelnen Kriegererlebnisse rechtzeitig aufzuspüren. Sie wurden jedoch mit keinerlei gestaltenden Kompetenzen ausgestattet, im Gegenteil: „Eine weitergehende Sichtung oder Umarbeitung des Stoffes“⁵ durften die Kirchspielausschüsse nicht vornehmen.

Das gesammelte Material sollte dann, wiederum ergänzt durch die Kriegsgeschichte der Kirchengemeinde, der nächsten Instanz, und zwar der unter der Leitung des Landrats stehenden Kreiskommission vorgelegt werden. Diese koordinierte zum Einen technisch die Arbeit der Kirchspielausschüsse: Ihr oblag es, die Kirchspielsammler zu gewinnen, das eingesandte Material auf Vollständigkeit zu überprüfen und auf Abruf an die Provinzialkommission zu liefern. Wichtiger erscheint aber die ihr auferlegte Aufgabe der – ich nenne es – „mentalalen Betreuung“ des Projekts, die darin bestand, Verständnis und Interes-

⁴ Wie Anm. 2, S. 3.

⁵ Ibidem, S. 5.

se für die Aufgabe zu erwecken und wachzuhalten, etwa durch die Organisation von Kirchspielkonferenzen und Vorträgen in landwirtschaftlichen, Lehrer- oder anderen Vereinen.

In den Städten sollten besondere Ausschüsse für jede Stadt gebildet werden, denen die Sammlung des Materials im Bezirk der Stadtgemeinde obliegen würde. Die Zusammensetzung der städtischen Ausschüsse wurde auch teilweise strikt vorgegeben: Zur Beteiligung waren verpflichtet: Landrat – falls er im Orte wohnte, Bürgermeister, Superintendent und Gymnasialdirektor, bzw. – Lehrer. Außerdem durften auch andere geeignete Personen, welche an der Sammlung interessiert waren, zur Mitarbeit hinzugezogen werden. Der gesammelte Stoff war gleichfalls an die bereits erwähnte Kreiskommission weiterzuleiten und auf Abruf der Provinzialkommission vorzulegen. Da man in den Städten mehr Kapazitäten vermutete, welche der Aufgabe der Verarbeitung des gesammelten Stoffes zu einer Kriegsgeschichte des Kreises oder der Stadt gewachsen waren, konnte dies in einzelnen Fällen im Einvernehmen mit der Provinzialkommission bereits auf der Stadt-Ebene abgewickelt werden, wodurch die Kreiskommission entlastet werden sollte.

Nach der ersten Sitzung der Kommission wurde das bereits erwähnte, an die Landräte und Oberbürgermeister gerichtete, durch Oberpräsidenten von Batocki unterschriebene Rundschreiben verschickt, mit der Bitte, die große Aufgabe in den jeweiligen Stadt- bzw. Landkreisen durch Einberufung der Kreiskommissionen in die Hand zu nehmen. Ferner wurden sie zur Berufung von Vertretern der einzelnen Kirchspiele und von „sonst geeigneten Personen“ angehalten. Gemeinsam sollten sie das einzuschlagende Verfahren, insbesondere die Zusammensetzung der Kirchspiel- und städtischen Ausschüsse besprechen. Sollte es nicht möglich sein, eine für diese Aufgabe auf der Kreisebene geeignete Person zu bestellen, hatten die Landräte bzw. die Oberbürgermeister diese Funktion selbst zu übernehmen. Die Beteiligung an dem Projekt wurde zwar einerseits als freiwillig dargestellt, auf der anderen Seite ermöglichte die an bestehende Verwaltungsstrukturen angelehnte hierarchische Organisation der Maßnahmen eine Zuteilung der Aufgaben von Vorgesetzten an die ihnen im Berufsverhältnis Untergeordneten, was die Freiwilligkeit doch bedeutend einschränken musste, so dass die Bitte Züge einer Anweisung annahm. Dies wird an folgender Formulierung des Oberpräsidenten von Batocki deutlich: „Die Geistlichen und Lehrer werden durch ihre vorgesetzten Behörden auf die von ihnen erbetene Mitwirkung aufmerksam gemacht werden“⁶. Es sei noch angemerkt, dass es den Landräten, die für die erfolgreiche Umsetzung der verordneten Maßnahmen verantwortlich gemacht wurden, erlaubt war, dort, wo sie es für richtiger hielten, „die Organisation nicht unbedingt auf die Kirchspiele, Geistlichen und Lehrer“ zu stützen, sondern dort, „wo es für richtiger gehalten wird, auch andere Bezirke innerhalb des Kreises“ zu bilden und „andere Per-

⁶ Ibidem.

sönlichkeiten zur Mittätigkeit”⁷ zu berufen. Der Termin der ersten Kreisversammlung samt der Teilnehmerliste sollte dem Universitätsprofessor Dr. Brackmann⁸ in Königsberg mitgeteilt werden, der als Historiker an der Albertina mit der Koordination des Projekts auf der Provinz-Ebene beauftragt wurde und dem die Beteiligung an den Versammlungen auch unangemeldet frei gestellt war.

Die Abwicklung des Projekts sollte in einem eng umschriebenen Zeitrahmen stattfinden. Die Kirchspiel- und städtischen Ausschüsse wurden verpflichtet, mit der Materialsammlung bis zum 1. Dezember 1915 fertig zu werden, damit es dann Anfang Dezember der Kreiskommission eingereicht werden konnte. Die Aufgabe der Kreiskommission bestand grundsätzlich darin, festzustellen, ob die Arbeit überall richtig in Angriff genommen wurde. Als Deadline wurde der 1. Februar 1916 festgesetzt. Bis zu diesem Zeitpunkt musste das gesamte, die Zeit bis Ende 1915 umfassende Material vollständig beschafft und der Kreisinstanz vorgelegt werden. Bedenkt man, dass das anweisende Rundschreiben erst am 30. September 1915 gesendet wurde, erscheint der vorgegebene Zeitrahmen äußerst knapp, zumal die Aufgabe flächendeckend gedacht war. Selbst die organisatorischen Maßnahmen – der Aufbau des mehrstufigen Apparats, so wie er für die Bewältigung der Aufgabe geplant wurde – mussten doch viel Zeit in Anspruch nehmen. Von Batocki war sich dessen durchaus bewusst. In seinem Rundschreiben mahnte er zur Eile und bestand darauf, die vorgeschriebenen Maßnahmen „baldigst“ in Angriff zu nehmen. Dem Projekt der Kriegschronik der Provinz wurde offensichtlich eine hohe Priorität zugeordnet, die dessen Bedeutung für die Provinzverwaltung widerspiegelt.

Um die angestrebte Vollständigkeit der Kriegsgeschichte zu erzielen und wohl um die Aufgabe zu vereinfachen, wurde dem Rundschreiben an die Landräte und Oberbürgermeister eine sehr detaillierte Stoffanordnung beigelegt, an die sich die Materialsammler zu halten hatten. Die im Folgenden zitierte Stoffanordnung⁹ entsprach der vorgegebenen Organisationsstruktur des gesamten Projekts:

⁷ Ibidem, S. 6.

⁸ Brackmann, Albert, Historiker, * 24.6.1871 Hannover, † 17.3.1952 Berlin-Dahlem. Brackmann studierte Theologie, Geschichte und geschichtlichen Hilfswissenschaften in Tübingen, Leipzig und Göttingen. 1905 ging er als außerordentlicher Professor nach Marburg, 1913 als bereits recht bekannter ordentlicher Professor nach Königsberg und 1920 nach Marburg zurück. 1922 folgte er einem Ruf nach Berlin. Als maßgebende Kapazität in Fragen der Geschichte des deutschen Ostens bekleidete er seit 1929 den Posten des Generaldirektors der Preußischen Staatsarchive und seit 1935 des Kommissarischen Leiters des Reichsarchivs. Vgl. H. Goetting, *Brackmann, Albert Theodor Johann Karl Ferdinand*, in: *Neue Deutsche Biographie*, 2 (1955), S. 504-505 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118659715.html>, zuletzt eingesehen am 10.04.2014.

⁹ Akte: 259/169, S. 7-8.

„I. Für die Ortsgeschichte

A) Die ganze Ortschaft betreffend

1. Zustand des Ortes bei Kriegsbeginn: Einwohnerzahl, Konfessionen, Berufsgruppen und ihre Beschäftigung, Flächengröße, Anzahl der Gehöfte, Viehbestand, Ernteerträge, Steuerzoll, Gemeindezuschläge, Kirchen, Schule, allgemeine Wohlfahrtseinrichtungen.

2. Ereignisse und Stimmungen Ende Juli und Anfang August 1914.

3. Behördliche Maßnahmen für die Mobilmachung, Truppen, Pferde- und Wagenaushebungen nach Zahl und Preisen, Maßregeln zur Unterbringung der Ernte 1914, Versuche zur Bergung von Wirtschaftsvorräten und Viehbeständen vor dem Feinde, Maßnahmen der öffentlichen Behörden und Kassen beim Feindeseinbruch.

4. Kriegs fürsorgemaßnahmen: Unterstützung von Kriegsteilnehmerfamilien, Arbeitsvermittlung, Sammlungen und Arbeiten für die Truppen, Eintritt von Gemeindemitgliedern in die Rote Kreuz-Arbeit, Vorbereitungskurse hierfür, Einrichtung von Lazaretten, Erfrischungsstellen, Erholungsheimen.

5. Kriegsereignisse, Einquartierungen, Durchzüge unserer Truppen und der fliehenden Bevölkerung, Gefechte, Hergänge bei feindlichen Einbrüchen, Zerstörungen, Brandstiftungen, Plünderungen, Gräueltaten, Verhältnis zwischen den Deutschen und Russen während der Russenherrschaft, Gräber unserer und feindlicher Soldaten am Orte, Angabe über die Begrabenen, Innerhalb der Berichte ist zwischen der ersten und zweiten Besetzung der Provinz zu unterscheiden.

6. Zustände nach der Vertreibung der Russen und bei der Rückkehr von der ersten und von der zweiten Flucht. Maßregeln zum Wiederaufbau des Wirtschaftslebens in Landwirtschaft und Gewerbe, Bautätigkeit, Verwendungen russischer Gefangener, Öffentliche Gesundheitspflege, allgemeine und gemeindliche Wohlfahrtspflege.

7. Das wirtschaftliche Leben während des Krieges: Lebensmittelversorgung, Ernte 1914, Herbstbestellung, Frühjahrsbestellung, Ernte 1915, Einführung der Mehl- und Brotkarten, Sammlungen von Gold, Wolle, Gummi, Metall, Beteiligung an der Zeichnung der Kriegsanleihen, Heizungs- und Beleuchtungsverhältnisse, Verkehrsverhältnisse.

B) Die Schicksale einzelner Ortsbewohner betreffend

8. Schicksale der einzelnen Familien und Personen beim Feindeseinbruch und während der ersten und zweiten Fluchtzeit, Erlebnisse von Verschleppten.

9. Name, Stand, Alter, Truppenteil und kurze Angabe über das Geschick jedes Kriegsteilnehmers aus dem Orte, Feldpostbriefe der Kriegsteilnehmer, Mitteilungen der Vorgesetzter Gefallener, Zeitungs- und sonstige Berichte über Heldentaten einzelner Krieger und der im Frieden am Orte stehenden Truppenteile, Kriegergräber, deren Erhaltung und Schmückung.

II. Unterlagen zur Geschichte der Kirche während des Krieges (für jedes Kirchspiel aufzuzeichnen)

(Kriegsgottesdienste, Kriegstrauungen, kirchliche Fürsorgearbeit, Kriegsschäden am Kircheneigentum und deren Beseitigung)

III. Unterlagen zur Geschichte der Schule während des Krieges (für jeden Schulbezirk aufzuzeichnen)

Schulfeiern anlässlich großer Siege und Gedächtnistage, Teilnahme der Schüler an den Erntearbeiten und der Feldbestellung, an Gold- und anderen Sammlungen, Pflege der schulentlassenen Jugend, Jugendvereine, Fortbildungsschulen, Kriegsschäden am Schuleigentum und deren Beseitigung.

IV. Unterlagen zur Kreisgeschichte (für jeden Kreis aufzuzeichnen) [wie im Punkt I.]”.

Dem Rundbrief wurden außer den Abdrucken des Protokolls der Sitzung der Provinzialkommission für Kriegsgeschichte, in dem die oben geschilderten Sammel-Maßnahmen geschildert wurden, auch jeweils 25 Einladungsvordrucke zur Kreisverwendung sowie 125 Exemplare der Stoffanordnungsentwürfe beigelegt. Die Stoffanordnung hatte eine grundlegende Bedeutung. Sie sollte laut von Batocki die spätere endgültige Bearbeitung des gesammelten Stoffes erleichtern. Daher war es bei der Aufzeichnung notwendig, die vorgegebene Reihenfolge beizubehalten. Die dem Rundschreiben beigelegten Stoffanordnungsentwürfe sollten nun als Vorlage dienen. Darin schrieb von Batocki zwar, dass Fortlassungen und Ergänzungen zugelassen wurden. Dem widerspricht jedoch eine der im Protokoll der Sitzung der Provinzialkommission erwähnten Aufgaben der Kreiskommissionen, die in der Überprüfung der Vollständigkeit des zugesandten Materials bestand¹⁰. Der Oberpräsident betonte in seinem Schreiben mehrfach, wie wichtig ihm die „völlige Richtigkeit der aufgenommenen Tatsachen unter Vermeidung jeder Übertreibung“ sei. Daher sollten auch die persönlichen Erinnerungen, soweit es möglich war, mit Zahlen und Zeitangaben untermauert werden. Über die Richtigkeit der Mitteilungen sollten nicht nur die Kirchspielkommissionen wachen, sondern es sollte auch jeder einzelne Berichterstatte die Richtigkeit der von ihm gemachten Angaben mit seiner Unterschrift verbürgen.

Wie dem oben Geschilderten zu entnehmen ist, wurde zur Bewältigung der anspruchsvollen Aufgabe, die Kriegschronik der Provinz Ostpreußen niederzuschreiben, ein von seinem Umfang und der Struktur her beeindruckender Apparat ins Leben gerufen. Einige der im Staatsarchiv aufbewahrten Unterlagen werfen ein Licht darauf, wie die vom Oberpräsidenten der Provinz signierten, sehr konkreten und im Verwaltungston formulierten Anweisungen im Einzel-

¹⁰ Vgl. S. 4 des vorliegenden Beitrags.

nen umgesetzt wurden. In den Akten der Stadtverwaltung Allenstein findet sich ein Brief Batockis an den Allensteiner Oberbürgermeister Georg Zülch vom 17. Januar 1916 mit folgendem Inhalt: „Nach Mitteilung der Herrn Professor Dr. Brackmann hat im Stadtkreise Allenstein eine Versammlung zur Besprechung der Kriegsgeschichte noch nicht stattgefunden. Ich ersuche das Erforderliche nunmehr gefälligst zu veranlassen und Herrn Professor Dr. Brackmann mit Nachricht zu versehen oder die Hintergründe mitzuteilen“¹¹. Die ersten Erinnerungsniederschriften und Berichte über die Kriegereignisse im Stadtkreis Allenstein gingen bei der Stadtverwaltung im März 1915 ein, woraus zu schließen ist, dass die ersten Sammelmaßnahmen durch diese auch erst nach dem Mahnbrief des Oberpräsidenten in Angriff genommen wurden. Die Akten beinhalten Berichte des katholischen Oberpfarrers des I. und XX. Armeekorps, vom Konsistorialat Wiehe aus dem Evangelischen Ober-Pfarramt des XX. Armeekorps, von Rabbiner Dr. Olitzki aus der Synagogengemeinde Allenstein sowie den Leitern der Luisenschule und der Städtischen Oberrealschule in Allenstein. Die inhaltliche Struktur der Berichte weist darauf hin, dass sie anhand der versandten Vorlage angefertigt wurden. Es fällt schwer, eindeutig zu sagen, ob es nun die einzigen zugesandten oder eben nur die erhalten gebliebenen Beiträge sind. Ein weiterer Mahnbrief vom 26. Juni 1915 an den Oberbürgermeister von Allenstein deutet jedoch darauf hin, dass die Stadtverwaltung bei der Einsammlung des geforderten Materials nicht besonders erfolgreich war. Von Batocki schrieb sichtlich irritiert: „Unter Bezugnahme auf mein Schreiben vom 5. April d.J. ersuche ich erneut, der Provinzialkommission für ostpreußische Kriegsgeschichte, z. H. des Herrn Universitätsprofessors Brackmann – Königsberg, Paradeplatz 19, umgehend mitzuteilen, bis wann das dort gesammelte Material zur Kriegsgeschichte der Provinz an die angegebene Adresse abgesandt werden kann“¹².

Wirkung der Anordnung. Kontinuitäten

Die mehrmonatige Verzögerung deutet möglicherweise darauf hin, dass der durch den Oberpräsidenten gewählte Zeitpunkt der Durchführung der Aktion doch nicht so optimal war, wie es Robert Traba¹³ sehen will. Die Erinnerungen waren zwar noch sehr frisch, aber die Lage nur zum Teil stabilisiert. Nach den August- und Septemberbesetzungen musste die Provinz noch zweimal Teilinvasionen erdulden. Seit Januar 1915 erfolgten Vorbereitungen zur weiteren militärischen Auseinandersetzung zwischen deutschen und russischen Truppen, die als Winterschlacht in Masuren in die Geschichte eingegangen ist. Im März folgte der Vorstoß auf das Memelland. Die Operationen verursachten

¹¹ APO 269/159, S. 12.

¹² APO 269/159, S. 13.

¹³ R. Traba, *Wschodniopruskość. Tożsamość regionalna i narodowa w kulturze politycznej Niemiec*, Olsztyn 2007, S. 245.

jedes Mal eine Fluchtwelle. Auch die Kriegsschäden – Verluste und Zerstörungen der Bausubstanz in der Provinz, vor allem aber der für die Ernährungssituation folgeschwere Verfall der Ackerkultur – waren erheblich. Vor den Behörden türmten sich enorme Aufgaben auf: Rückführung der geflüchteten Menschen, Wiederherstellung der landwirtschaftlichen Kapazität des Landes, Wiederaufbau der Städte und Ortschaften und vor allem Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln¹⁴.

Die genannten Aufgabenbereiche lassen auch das Spektrum der Alltagsprobleme erahnen, mit denen die zivile Bevölkerung zu kämpfen hatte. Vor diesem Hintergrund erscheinen sowohl der lockere Umgang mit der Verordnung seitens der städtischen Verwaltung als auch der wohl eher bescheidene Wiederhall bei der Bevölkerung verständlich. Robert Traba schreibt zwar, dass die Reaktionen auf das Rundschreiben des Oberpräsidenten recht lebendig gewesen seien. Obwohl bis heute nur ein relativ geringer Teil der noch während des Krieges niedergeschriebenen Erinnerungen erhalten geblieben ist, schätzt er deren Anzahl auf einige Hunderte¹⁵. Dabei müssten jedoch die Quellen, die auf Anforderung der Provinzialkommission für Preußische Kriegsgeschichte und in dem vorgegebenen Zeitrahmen eingesammelt wurden, von denjenigen, die unabhängig davon aus der Initiative von einzelnen Personen, bzw. Organisationen oder Ortsverwaltungen angefertigt und zum Teil gar veröffentlicht wurden, abgegrenzt werden. Sie unterscheiden sich doch wesentlich in Stil, Ton und meistens auch in Umfang voneinander. Die bereits erwähnten, im Staatsarchiv in Olsztyn aufbewahrten Berichte, die den Antworten auf die Aufforderung des Oberpräsidenten zugeordnet werden können, sind eher bündig, unpersönlich und entbehren jeder Spontanität. Die Narration des Erlebten macht hier der formalisierten Berichtform Platz. Von diesem Schema weichen die später formulierten umfangreichen Kriegserinnerungen des Lokal-Lehrervereins Allenstein und auch zahlreichen Erinnerungen an die Russentage von einzelnen Beamten und Privatpersonen ab. Frei und ohne Vorlage schreibende Autoren bemühten sich zwar um ein möglichst breites Bild des Erlebten, konzentrierten sich aber oft auf die Schlüsselmomente ihrer Erinnerung. Manchmal sind es einzelne Szenen oder geführte Gespräche, die sie auch recht detailliert schilderten. Sie versuchten sich an Tatsachen zu halten, vermittelten jedoch zugleich auch Gefühle, die sie in diesen Tagen begleiteten.

Die Ergebnisse der Arbeit der Provinzialkommission für Kriegsgeschichte unter der Leitung von Professor Brackmann wurden in einer aus fünf Heften bestehenden Reihe unter dem Titel *Ostpreußische Kriegshefte: aufgrund amtlicher und privater Berichte*, zusammen gefasst, die zwischen 1915-1917 beim

¹⁴ Vgl. F. von Batocki, K. von der Groeben, *Adolf von Batocki. Ein Lebensbild. Im Einsatz für Ostpreußen und das Reich*, Ralsdorf 1998, S. 59-69.

¹⁵ Vgl. R. Traba, *Wschodniopruskość...*, op. cit., S. 246. Traba stützt sich dabei auf die Arbeit von F. Gause, *Die Russen in Ostpreußen 1914/1915*, Königsberg 1931, die eine vollständige Auflistung der Kriegserinnerungen enthält.

Fischer-Verlag in Berlin herausgegeben wurde¹⁶. Wenn es auch dem Königsberger Professor nicht gelungen ist, das Kriegsschicksal der Provinz flächendeckend zu erfassen, so hat jedoch, zumindest für die Stadt Allenstein, die von oben angeordnete Aktion eine nachhaltige Wirkung gezeigt. Bei Georg Zülch, der seit 1910 dort als Oberbürgermeister amtierte, musste das Konzept von Brackmann grundsätzlich auf einen fruchtbaren Boden fallen. Denn bereits seit 1913 spielte er mit dem Gedanken, eine Monographie der Stadt Allenstein herauszugeben¹⁷. Das im Auftrag des Oberpräsidenten von Batocki versandte Rundschreiben ergänzte er noch um einen zusätzlichen Aufruf, den der Magistrat an sämtliche Dienststellen, städtische Anstalten und Schulen verschickte: „Für den künftigen Verwaltungsbericht und für die Stadtgeschichte ersuchen wir festzustellen, welche Person (Beamte, Angestellte, Arbeiter) aus der städtischen Verwaltung an dem Kriege teilgenommen haben um nach Beendigung des Krieges ein Verzeichnis nach umseitigem Muster einzurichten. Zugleich mit dem Verzeichnis ersuchen wir über wichtige Ereignisse, die aus Anlass des Krieges die Dienststelle betroffen haben, zu berichten“¹⁸. Wie das Rundschreiben des Oberpräsidenten, so brachte auch der Aufruf des Bürgermeisters nicht die erwartete Reaktion, wie aus einigen im Juli und September 1915 durch den Magistrat versandten Mahnbriefen hervorgeht¹⁹.

Die Idee der Aufzeichnung der Kriegsgeschichte seiner Stadt hat Zülch selbst nach Veröffentlichung der „Ostpreußischen Kriegshefte“ nicht aufgegeben. Am 31. Mai 1917 schrieb er an Generalleutnant D. Licht: „Ich bin zur Zeit damit beschäftigt, die Geschichte der Stadt Allenstein während des Russeneinfalls festzuhalten“²⁰. Dieses Ziel verfolgte er, wie zahlreichen Briefen zu entnehmen, bis in die frühen 30er Jahre hinein.

¹⁶ 1915 wurden Heft 1. *Die August- und Septembertage 1914* und Heft 2 *Die Fluchtbewegung und Flüchtlingsfürsorge*, 1916 Heft 3 *Die zweite Besetzung Ostpreußens und die Wirkung des Krieges auf Landwirtschaft und Handel der Provinz* sowie Heft 4 *Der Wiederaufbau der Provinz* und 1917 Heft 5 *Der Wiederaufbau der Provinz II* veröffentlicht.

¹⁷ Angefangen hat alles mit der Nachfrage des Chefredakteurs der Magdeburger Zeitschrift für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik vom 18. März 1913 r. „Ich gestatte mir nun die ergebene Anfrage, ob Sie geneigt und bereit sind, für die Stadt Allenstein Abmachungen wegen des Erscheinens einer solchen Monographie zu treffen“ (APO 259/5, S.1). Nach einer intensiven Korrespondenz mit dem oben genannten Verlag wurden auch Anfragen an örtliche Druckereien gerichtet nach dem Preise der Anfertigung der Monographie von Allenstein in gleichem Format, Umfang, Papier und Ausstattung wie das Magdeburger Muster.

¹⁸ Schreiben vom 10.02.2015, Staatsarchiv in Olsztyn, 259/156, S. 12, 12v.

¹⁹ Vgl. Schreiben der Polizeiverwaltung Allenstein vom 13.07.1916 an Rechnungsamt: „Die Verfügung vom 10. Februar 1915 über die Teilnahme der Arbeiter, Angestellten, Beamten und Lehrpersonen aus der Verwaltung, den Anstalten, Schulen und Betriebsverwaltungen der Stadt Allenstein am Kriege bringen wir in Erinnerung. Es wird ersucht, die Beurlaubung der Kriegsteilnehmer dazu zu benutzen, um die erforderlichen Feststellungen zu machen“. Staatsarchiv Olsztyn, 259/156, S. 17.

²⁰ APO 259/159.

Fazit

Die Kriegschronik der Provinz Ostpreußen, gemeint nicht nur als das Endergebnis, d.h. die Publikation, sondern als ein öffentliches Projekt, trug ein mehrere Aspekte umfassendes Propagandapotenzial in sich. Zum Einen erscheint es nach Traba²¹ als ein wichtiges Instrument der Bildung bzw. Festigung der regionalen und nationalen Identität der ostpreußischen Bevölkerung, die in die Materialsammlung involviert wurde, bzw. werden sollte. Durch den Akt des gemeinsamen Sammelns konnte ein Beweis der Einheit der regionalen Gemeinschaft aber auch der Nation gegeben werden. Die Identitätsbildung realisierte sich durch die Aufwertung der Erlebnisse und der Erinnerungen jedes Einzelnen, der nun als Zeuge oder gar Beteiligter von Ereignissen auftreten konnte, die für das Schicksal der Provinz, aber auch des Staates und der Nation von grundlegender Bedeutung waren.

Schwer zu übersehen ist der Zusammenhang zwischen der geplanten Kriegschronik und dem Vortrag, den Oberpräsident von Batocki am 16. März 1915 in Berlin hielt. In direkten Worten sprach er dort von den Heterostereotypen, die seines Erachtens die Vorstellung der Deutschen aus den westlichen Provinzen von Ostpreußen beherrschten. Die Assoziationen reichten von den Königsberger Klopsen über seltsamen Dialekt bis zur wilden Landschaft und ergaben das Bild eines Junkerlandes, in dem man tagsüber auf Jagd ging und Bauern unterdrückte und sich abends dem Alkohol hingab²². Die Kriegsergebnisse, die sich Ende 1914 und Anfang 1915 in Ostpreußen abspielten und für den Rest Deutschlands damals noch unvorstellbar und schrecklich erscheinen mussten, nutzte er, um Ostpreußen in einem anderen Licht darzustellen. Leiden, Tapferkeit und Opferbereitschaft der ostpreußischen Bevölkerung hatten der Verbindung der Provinz mit dem Bund eine neue Qualität zu verleihen. Es galt nur, das Wissen über das Kriegsschicksal der Ostmark zu verbreiten. Eine offizielle Kriegschronik, die wie den oben zitierten offiziellen Vorgaben zur Datenerhebung zu entnehmen ist, ganz auf Leid und Heldentum der ostpreußischen Bevölkerung ausgerichtet werden sollte, musste als Fundament dieser neuen Wahrnehmung der Provinz im Westen Deutschlands recht geeignet erscheinen. Von Batocki spielte damit auf die mit der deutschen Mobilmachung am 1. August 1914 aufgekommene und von den Intellektuellen gepriesene Stimmung der mentalen Vereinigung des Volkes an. Der Germanist Gustav Roethe schrieb in diesem Zusammenhang gar vom „Wunder“ der Einheit. „Das ungeheure Erlebnis, es bindet zusammen, es reinigt uns, und es wird uns reinigen und läutern [...] bis in fernste Tage, so lange die Erinnerung diese Schick-

²¹ Vgl. R. Traba, *Wschodniopruskość...*, op. cit., S. 244.

²² A. von Batocki-(Friebe) Bledau, *Ostpreußens Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Vortrag des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen [...] gehalten in Berlin am 16. März 1915*, broschiert, ohne Ort- und Datumangaben, S. 2.

salsstunde des Deutschen Reiches, des Deutschen Volkes festhält²³. Das deutsche Volk wurde zu einer Gemeinschaft über alle sozialen, politischen und religiösen Unterschieden hinweg erklärt²⁴.

Das umfassende Konzept der Kriegschronik muss somit im Kontext des anfänglichen Kriegsenthusiasmus gesehen werden. Damals ging man vom raschen und erfolgreichen Ende des Krieges aus. Die Kriegschronik erfüllte daher zur gleichen Zeit zwei eng miteinander verknüpfte Funktionen: erstens, eine Art Denkmal nicht nur für die gefallenen Soldaten, sondern für die gesamte kriegführende Gesellschaft zu sein und so der, wie es hieß, „vaterländischen Erziehung“ zu dienen. Damit ist die Sammlung der offiziellen wie privaten Kriegsberichte und deren Verarbeitung zu einer Chronik u.a. in eine Reihe mit den sog. Kriegsausstellungen zu setzen, die zum großen Teil bereits in den ersten Kriegswochen entstanden sind und die in den Jahren 1915-1916 ihren Höhepunkt hatten. Ab 1917, als die Heimatfront begann, unter dem Krieg zu leiden, nahm das öffentliche Interesse an den Kriegsausstellungen ab²⁵. Objekte waren Kriegsgegenstände, insbesondere Beutestücke wie Waffen, Geschütze oder Uniformen, aber auch Artikel der Heimatfront, Feldbriefe, Lebensmittelmarken, Notgeld und Flugblätter. Beliebte Ausstellungsobjekte waren des Weiteren Kriegsszenarien, so zum Beispiel der Nachbau von Schützengräben. Diese wurden nicht nur in Museen, sondern auch an zentralen Orten von Städten gezeigt. Die größte Ausstellung der Zeit war die durch das Rote Kreuz organisierte Deutsche Kriegsausstellung, die als Wanderausstellung konzipiert war und allein in Berlin 500.000 Besucher anlockte. Hier sollte sich die Heimatfront ein umfassendes und sachliches Bild vom Krieg machen. In Wirklichkeit waren die Kriegsausstellungen nur ein selektives Abbild der Wirklichkeit, das sich auf idealtypische Darstellung und konstruierte Bilder gründete²⁶. So lässt auch die Beschreibung der Materialsammlung für die Kriegschronik keinen Zweifel daran, dass trotz der angeblich angestrebten Wahrheitstreue und Vollständigkeit die Ergebnisse der Sammlung selektiv behandelt wurden. Dies be-

²³G. Roethe, *Wir Deutschen und der Krieg*, in: *Deutsche Reden in schwerer Zeit*, Bd. 1, Berlin 1914, S. 15-46, hier S. 18.

²⁴Vgl. S. Bruendel, *Die Geburt der „Volksgemeinschaft“ aus dem „Geist von 1914“*. Entstehung und Wandel eines „sozialistischen“ Gesellschaftsentwurfs, in: *Zeitgeschichte-online*, Thema: Fronterlebnis und Nachkriegsordnung. Wirkung und Wahrnehmung des Ersten Weltkriegs, Mai 2004, URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/sites/default/files/documents/bruendel.pdf>, zuletzt eingesehen am 10.05.2014.

²⁵Zu den Kriegsausstellungen in Deutschland vgl. B. Lange, *Einen Krieg Ausstellen. Die „Deutsche Kriegsausstellung“ 1916 in Berlin*, Berlin 2003; S. Brandt, *Vom Kriegsschauplatz zum Gedächtnisraum: Die Westfront 1914-1940*, Baden-Baden 2000; Ch. Beil, *Der ausgestellte Krieg. Die Präsentation des Ersten Weltkrieges in deutschen Museen und Ausstellungen zwischen 1914 und 1939*, Diss., Tübingen 2002.

²⁶Vortrag von Dr. Steffen Bruendel: „Der ausgestellte Weltkrieg: Erinnerungspolitik und Erinnerungskultur 1914 bis 2014“, gehalten am 25.09.2013 während des Kongresses „Aggression und Avantgarde“ im LVR-LandesMuseum Bonn.

zog sich insbesondere auf das zu vermittelnde Feindbild, das möglichst negativ besetzt werden sollte²⁷.

Interessant, aber auch schwer zu beantworten ist die Frage, ob, oder in welchem Ausmaß die Aktion der Vorbereitung und Niederschrift der ostpreußischen Kriegschronik das ideologische Potenzial nutzte. Wie bereits angedeutet - zumindest in Allenstein war das Engagement des Magistrats, aber auch der angefragten Stellen bei der Umsetzung der durch die Provinzialkommission angeordneten Maßnahmen eher bescheiden. Aussagen dazu, wie sich der Wiederhall in anderen Städten und Landkreisen der Provinz gestaltete, sind mir anhand der bescheidenen Archivaktenlage nicht möglich. Wie aber das Beispiel des vom Allensteiner Oberbürgermeister Zülch verfolgten Konzepts der Kriegsgeschichte der Stadt zeigt, lassen sich in einer längerfristigen Perspektive direkte Kontinuitäten aufweisen, die auf eine inspirierende Wirkung des Chronik-Konzepts hindeuten mögen.

Nach Abschluss des Ersten Weltkriegs, der in einem krassen Gegensatz zu den Erwartungen und der anfänglichen Begeisterung der Deutschen stand, wurde die Geschichtsschreibung vor allem durch die so genannte „Kriegsschuldfrage“ beherrscht: Welches Land trug die Verantwortung für den Ausbruch des Krieges? Die historisch-politische Debatte in Deutschland blieb bis in die 1960er Jahre hinein durch Analysen der Vorgeschichte und der politischen Ursachen geprägt²⁸. Ob der ostpreußische Kriegsmythos, von dem sich von Batocki die Neuaufwertung der Provinz Ostpreußen wie der dortigen Bevölkerung durch den Rest Deutschlands versprochen hatte, über den 1. Weltkrieg hinaus anhielt, ist zwar einer eingehenden Analyse wert, aus meiner Sicht jedoch eher fraglich. Traba konstatiert hierzu: „Im Falle der Deutschen war die Mehrzahl der Ereignisse, die das spätere kollektive Selbstbild des Volkes schufen, mit den Erlebnissen an der Westfront verbunden“²⁹. Das Schicksal Ostpreußens im 1. Weltkrieg, das 1914-1915 die deutschen Gemüter noch zu einer tatkräftigen Hilfe bewog³⁰, schwand später als Thema außerhalb der Provinzgrenzen. Es wurde auf den Hindenburg-Kult reduziert. Aber auch dieser wurde nirgendwo so engagiert und spektakulär betrieben, wie in Ostpreußen³¹.

²⁷ Vgl. R. Traba, *Wschodniopruskość...*, op. cit, S. 253-255.

²⁸ Vgl. G. Hirschfeld, *Der Erste Weltkrieg in der deutschen und internationalen Geschichtsschreibung*. URL: <http://www.bpb.de/apuz/28194/der-erste-weltkrieg-in-der-deutschen-und-internationalen-geschichtsschreibung?p=all>, zuletzt eingesehen am 03.05.2014; K. Große Kracht, *Kriegsschuldfrage und zeithistorische Forschung in Deutschland. Historiographische Nachwirkungen des Ersten Weltkriegs*, in: *Zeitgeschichte-online*, Thema: Fronterlebnis und Nachkriegsordnung. Wirkung und Wahrnehmung des Ersten Weltkriegs, Mai 2004, URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/md=EWK-GKracht>, zuletzt eingesehen am 03.05.2014.

²⁹ R. Traba, *Der vergessene Krieg 1914-1918*, in: A. Lawaty, H. Orłowski, *Deutsche und Polen: Geschichte, Kultur, Politik*, 2003, S. 53.

³⁰ Nur die 1915 in München eröffnete Ausstellung der Ostpreußenhilfe zog 40.000 Besucher an und brachte über 450 000 Mark Spenden ein.

³¹ Vgl. J. von Hoegen, *Der Held von Tannenberg: Genese und Funktion des Hindenburg-Mythos*, Köln Weimar 2007.

ORGANIZED MEMORY. HISTORY AND FUNCTION OF THE WAR CHRONICLE OF EAST PRUSSIA

Summary

At the beginning of the First World War, numerous propaganda operations were conducted in Germany to strengthen national and local identity, including war exhibitions as well as writing and publishing wartime memories. In 1914, the Governor of East Prussia, Adolf von Batocki-Friebe, and a specially appointed committee developed the concept of a chronicle that would document the wartime history of the Province. The task of collecting data and materials for the chronicle, which was supposed to be largely based on the individual experiences and memories of inhabitants, required a huge organizational effort, including the creation a bureaucratic machine.

The concept of the chronicle and the stages of the writing process are presented in the first section of the paper, based on source materials and documents. The subsequent sections focus on the functions the chronicle was to fulfill according to its originators, and on the unintended effects and consequences that stemmed from the original concept.

Key words: World War I, East Prussia, historiography, propaganda, shaping national and regional identity.